

Miteinander auf dem Weg der Hoffnung

Ostermontag
Apg 2,14.22-33

28.3.2016
1 Kor 15,1-8.11

St. Ulrich Warmisried
Lk 24,13-35

Vermutlich geht es jedem so: Je näher mir ein Verstorbener steht, je tragischer die Umstände seines Todes sind, desto mehr bin ich innerlich berührt, desto intensiver sind die Fragen.

Genau das finden wir auch in der heutigen Ostergeschichte, in der eine der Kleopas heißt, der andere aber ohne Namen ist. Weil die Bibel immer grundlegende Erfahrungen anspricht, könnten wir auch dieser Zweite sein, Sie und ich und jeder, der Schweres zu verkraften hat: Wir hatten gehofft, wir hatten die oder jene Vorstellungen, wie unser Leben ausschauen soll, es hätte so schön sein können. Und jetzt: Von einer Stunde auf die andere ist alles anders, ist alles aus.

Wo war denn Gott, warum war er nicht da?, hat mich jemand nach dem Unglück vor einigen Wochen hier in Warmisried gefragt. Das „Warum“ bewegt auch mich und wahrscheinlich viele andere.

Warum solch unsinniges Geschehen, warum hier und weltweit so viel Leid? Warum stürzt es in solche existentielle Fragen und Nöte? Wie ist das mit Gott zu vereinbaren, dem guten, dem lieben Gott? Manchmal bleibt er unbegreiflich.

Ich habe keine glatte Antwort auf diese Fragen. Aber Hinweise könnten wir vielleicht im heutigen Evangelium finden:

Jesus, von dem doch gesagt wird, dass Gott ganz bei ihm ist, hat auch erfahren: In der Welt geht es mitunter grausam zu. In ihr steckt offensichtlich eine eigene Dynamik; wir sprechen von Schicksal. Das beginnt schon am Beginn der Bibel, als Abel von Kain ermordet wird. Es setzt sich fort in der Geschichte: Die Welt ist gut gewollt, aber in ihr steckt auch das Andere. Deshalb stehen die Propheten, von denen Jesus zu den Beiden auf dem Weg nach Emmaus spricht, immer dann auf, wenn das Unheil, das Menschen geschieht, überhandnimmt. Sie warnen und ermahnen und ermutigen zugleich zur Hoffnung und zu neuem Beginn.

Ermutigen: Das wäre dann die „Sprache“ Gottes bis dahin, dass in Jesus sein Leben schaffendes „Wort“ lebendig wird, um uns von Mensch zu Mensch nahe zu sein und zu zeigen: Gott ist nicht fern. Er ist da mitten im Getriebe der Welt.

Aber eben auch er, Jesus, in dem sich der „liebe Gott“, die Liebe Gottes, offenbart, ist den Mächten der Welt ausgeliefert, er erlebt unmenschliches Leid und wird getötet. Und jetzt dieses eigenartige Wort Jesu an seine ratlosen Jünger, auch an uns: „Musste nicht der Messias leiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?“

Es „musste“ so kommen. Was heißt das? War es notwendig, dass Jesus Christus, der Menschenbruder, soviel Leid und das Dunkel des Todes erlitt? Bei einem Evangelisten wird sogar sein Schrei überliefert: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34) Wir finden darin unsere Frage: Warum Gott? Warum all das Leid?

Auch am Geschick Jesu wird deutlich: Die begrenzte Welt trägt in sich Leid, Sterben und Tod in seinen vielen, manchmal schrecklichen Formen. Aber auch das andere zeigt sich: All das Dunkle, das in ihr geschieht, ist nicht das Letzte. Gott bleibt da in der Finsternis des Leids und der Enttäuschung. Seine Liebe geht mit und öffnet das Dunkel in die Weite seines Lebens.

Deshalb singen wir in diesen Tagen das „Halleluja“ die einen als Loblied aus ganzem Herzen, die anderen als Ruf der Hoffnung, wieder andere befangen in ihren Fragen.

Die Jünger aber, so heißt es, verstanden die Botschaft nicht; zu groß war die Trauer und zu tief die Enttäuschung. Erkannt haben sie ihn als Auferstandenen erst, als er das Brot brach. Das geschieht seitdem immer wieder, wenn Christen zusammen kommen, damit wir begreifen: So ist Gott. Wie wir das tägliche Brot brauchen zum Leben und Überleben, so ist er im Zeichen des Brotes für uns da in Freude und Leid, in Höhen und Tiefen, im Leben und im Sterben. Er ist da und führt durch den leiblichen Tod hindurch zur Auferstehung. Diese Osterbotschaft ist der Grund unseres Glaubens. Vermutlich ist sie uns aber immer neu aufzugeben, wenn wir etwas erleben, das unser Verstehen übersteigt.

Was wir dann- vor allem in den Situationen, die uns ratlos machen - füreinander tun können, auch das legt uns das heutige Evangelium nahe:

Wir können füreinander da sein, damit Klagen und Fragen nicht ins Leere zielen, sondern Gehör finden.

Wir können da sein, um miteinander Trauer und Schmerz zu teilen, damit sich nach und nach wieder Wege der Zuversicht auftun können.

Wir können, wie wir es gestern und heute und in den kommenden Wochen immer wieder tun, die überlieferten Geschichten deuten, damit sie unsere persönliche Geschichte werden und die Flamme oder wenigstens die Glut des Vertrauens und der Hoffnung in uns nicht erlischt.

Das Wort Jesu kann uns dabei helfen: “In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut. Ich habe die Welt besiegt.“ (Joh 16,33) Oder ganz einfach: Gott macht alles ganz.